

Indianer nennen, und die Regenzeiten giengen vorüber, das Jahr der Wolken, wie es bei den Söhnen der Wälder heißt. Es gab auf der Insel zwei trockene und zwei nasse Jahreszeiten, die dem Sommer und einem Hauche des nordischen Winters entsprachen. Einen Frühling und einen Herbst gab es nicht als Übergang.

In den ersteren Jahren fiel weiter nichts Gefährvolles oder Bedrohliches vor, dessen Hergang in der Erzählung besonders fesseln dürfte. Anders war es in den späteren Jahren, in welchen mannigfache Begebenheiten in das stille Lebensrad der beiden Freunde störend eingriffen, es zu rascherer Bewegung brachten, ja ohne Gottes Schutz und eigenem Trutz es zu zerstören drohten.



XXII. Capitel.

Ebbe und Flut.

Eines heißen Tages war Brink in den schattenden Wald gegangen, um nach Bananen zu suchen, da Peyter von diesem nützlichen Gewächse eine Anpflanzung in der Nähe des Blockhauses machen wollte. Es war der Jahrestag des Schiffbruches des „Terrible“, der Landung auf der Insel, aber auch der Todestag des Capitäns Van der Beeren und seiner Matrosen. Peyter glaubte auch an diesem Tage, wie er es alljährlich gewohnt war, wieder stille Einkehr bei sich, eine Rückschau über sein ganzes Leben halten zu müssen. Er wollte allein sein, auch Azur mußte auf dem Blockhause zurückbleiben.

So war er sinnend an das Meer gekommen, das in seiner Majestät vor ihm lag. Lange schon hatte er hinausgeblickt auf die unendliche